Telespalter

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 34

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mutmassungen über Leutschenbach

Da hatte ich mir nun den Abend freigehalten, um den vom Deutschschweizer Fernsehen angekündigten zweiten Teil des Dokumentarfilms «Die Schlacht im Pazifik» zu betrachten. Doch schon die ersten Bilder zeigten, dass unsere Television nicht im Bilde war: was als Pazifikschlacht ausgegeben wurde, war in Wirklichkeit der U-Boot-Krieg im Atlantik.

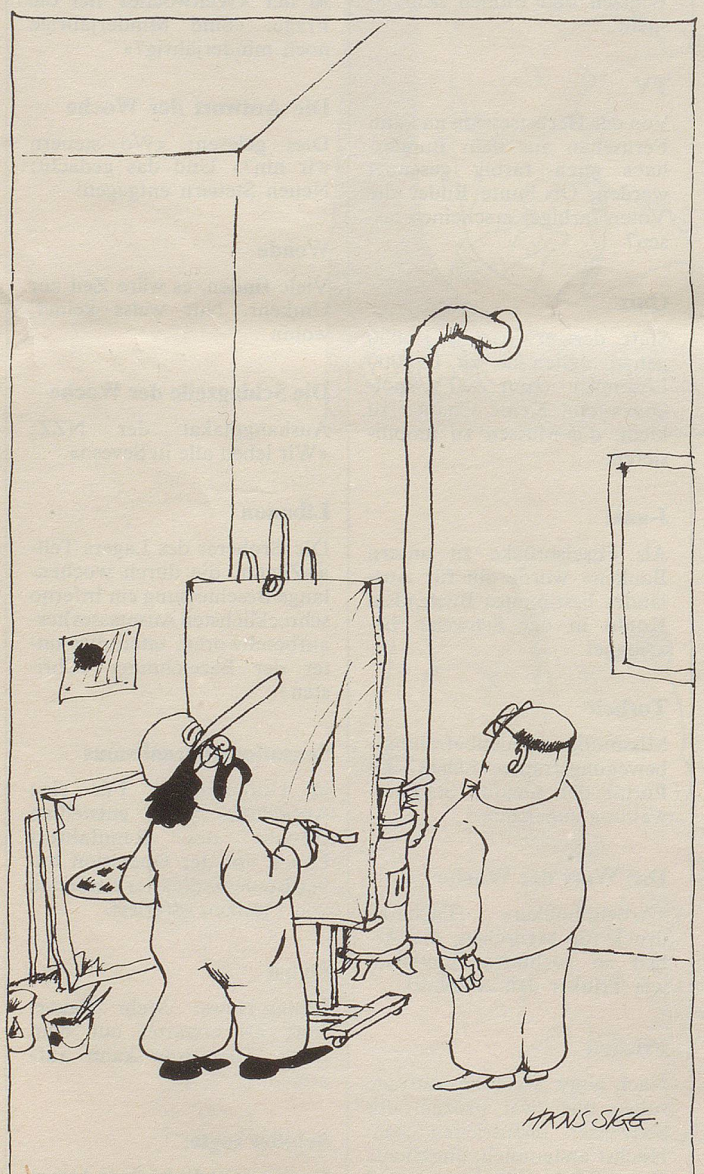
Erst zwanzig Minuten nach Beginn der Vorstellung wurde die Mitteilung eingeblendet, der Pazifische Krieg sei auf ein späteres Datum verschoben worden, und auch das nur, weil viele Zuschauer inzwischen ihr Missfallen über die peinliche Verwechslung telefonisch kundgetan hatten, wie das Ansage-Mäuschen vom Dienst am Schluss mit frohem Lächeln erzählte. Wie aber, so müssen wir nach gehabtem Aerger fragen, konnte eine so blamable Fehlleistung geschehen und, schlimmer noch, von den Leuten vom Bau unbemerkt bleiben? Darüber können wir freilich nur Mutmassungen anstellen, da unsere Fernsehschaffenden nie ihre eigenen Missgeschikke, sondern nur diejenigen anderer Leute anprangern.

Vielleicht sahen sich an jenem Abend alle diensttuenden Insassen des Studios Leutschenbach ausländische Sendungen an, was zwar nicht als Entschuldigung, aber immerhin als mildernder Umstand gelten könnte. Es ist jedoch auch die Möglichkeit nicht ganz auszuschliessen, dass keiner von ihnen auf Grund seines Bildungsstandes befähigt war, den Atlantik vom Pazifik und Hitler von Churchill zu unterscheiden. Oder dann ist es ihnen einfach schnurz und piepe, womit die Bildröhren der Abonnenten gefüttert werden.

Aber es muss doch – so wähnt zumindest der arglose Bürger – irgendeiner im Beamtengewimmel für die richtige Ausstrahlung des richtigen Streifens verantwortlich gewesen sein. Doch auch diesen «Zuständigen» drückte die Verantwortung offenkundig nicht dermassen schwer, dass er sich verpflichtet gefühlt hätte, wenigstens das Anlaufen des Films zu kontrollieren. Vielleicht hat er bloss dem Nachtportier aufgetragen, aus der grossen Klamottenkiste einen vergilbten Streifen mit Kriegsschiffen herauszuklauben und denselben alsdann abzuspulen. Ansonsten nämlich hätte die Panne schon in der ersten Minute behoben werden können.

Das alles sind, wie gesagt, nur Mutmassungen; denn niemals wird des Laien Blick das Dunkel hinter den Kulissen von Leutschenbach durchdringen. Das Mindeste aber, was man als redlicher Gebührenzahler mit Fug verlangen dürfte, wäre ein interner Ukas, wonach nicht nur die Ausstrahlung der Lottozahlen, sondern das gesamte Programm inskünftig mit dem warnenden Zusatz «ohne Gewähr» zu versehen sei.

Telespalter



«Es ist in der Kunst wie in der chemischen Industrie, Herr Direktor, wir wissen auch nicht immer was wir produzieren.»

Ueber die Leber gekrochen

Zusammenhänge

Es gibt Tage, da wird mir von der ständigen Flut von Informationen ganz übel. Wo ich hinschaue, hinhöre, «hinlese», dringt es in mich hinein. Gasverseuchung in Italien, soundso viele Menschen werden evakuiert. Die Verhinderung von Geburten wird empfohlen, dies im streng katholischen Italien. Abtreibungen sollen gemacht werden, auch im Lande des Papstes. Sicher, es muss sein, wegen diesem Gasunfall. Menschliches, nicht technisches Versagen, denn die Technik versagt nicht.

Da und dort kleine und grössere Kriege, offene und versteckte Feindschaften. Schliesslich in China ein Erdbeben, ein Versagen der Natur. Man merke, der Mensch und die Natur können versagen. So höre ich alle diese Dinge, alle diese Katastrophen, all dies Elend. Ich schlafe schlecht, verbringe die Tage mit bangem Gefühl in meinem Innern. Uebersehe vielleicht darum die Alltagsprobleme, die Kümmernisse meiner nächsten Nachbarn. Vielleicht kann ich aber dafür gar nicht die schwerverdauliche Informationsflut haftbar machen, sondern nur mich selbst. Also wieder einmal mehr menschliches Versagen.

Denn eigentlich hatte ich es nicht richtig wahrgenommen, dass Frau Rosa Müller, eine kleine, blasse, fast unscheinbare Frau von 46 Jahren, täglich schwerfälliger an meinem Fenster vorbei, durch die Strasse, gegangen war. Dann einmal, als sie leicht schwankend vor mir ging, nahm ich ihr die Tasche ab und begleitete sie zu ihrem Haus. Mit ihrem Dankeschön erreichte mich zugleich eine Fahne von Alkohol. Die säuft ja, dachte ich erschrocken. Werweisste später, ob sie wohl Kummer hätte, und was für welchen? Aber es gelang mir nicht, mit ihr ins Gespräch zu kommen, denn sie lebte still für sich, völlig zurückgezogen. Manchmal ging sie hastig durch die Strasse, dann wieder langsam, mühsam schwankend. Eher wie eine Kranke als wie eine Trinkerin, dachte ich noch vor wenigen Tagen. Und heute morgen, die Zeitung liegt einmal mehr auf meinem Frühstückstisch, entdecke ich eine Todesanzeige: «Nach langem, mit Tapferkeit ertragenen Leiden ist unsere Frau Rosa Müller leider allzufrüh ...»

Später klingelt eine Nachbarin an meiner Türe: «Sie wissen?» Ich wusste. Sie sammelt Geld für einen Kranz. Ich setze mich wieder an den Morgentisch, doch der Kaffee schmeckt mir nicht mehr. Dann schaue ich nochmals in die Zeitung und entdecke einen kleinen Artikel, der mir sagt, dass in der Stadt Basel jährlich dreissig bis fünfzig Menschen begraben werden, die mutterseelenallein gelebt haben.

Ich denke über die Welt nach, über den Gasunfall und seine fast schizophrenen Konsequenzen, an die Kriege, an das Erdbeben in China und ich denke an Frau Rosa Müller und die vielen Menschen, die einsam sterben. Irgendwie hängen diese Dinge alle miteinander zusammen, sagt mir mein Gefühl. Meinen Verstand zu fragen und die Sache bis zur letzten Konsequenz durchzudenken, dazu fehlt mir jedoch der Mut. Menschliches Versagen auch hier, gewissermassen.

Charlotte Seemann